



Werdohl in der Zeit der Frühindustrialisierung

Mehr als 1000 Rennöfen in Altena-Lüdenscheid-Werdohl

Eisen- und Stahlerzeugung sowie ihre Verarbeitung waren im märkischen Sauerland bereits in der Zeit vor der Industrialisierung im 19. Jahrhundert zu finden. Im sog. Rennverfahren wurde Eisenerz, zumeist Rot- oder Brauneisenstein, verhüttet. Bei den *Rennhütten* handelte es sich um sehr kleine Öfen, die etwa eine Höhe von 1,50 m erreichten, wobei der Schmelzraum einen Durchmesser von 30-40 cm hatte. Die im Vergleich zu modernen Hochöfen kleinen Schmelzapparate konnten nur mit Hilfe von Blasebälgen auf die nötige Schmelztemperatur von 1100 -1200 Grad gebracht werden. Der Raum Altena-Lüdenscheid-Werdohl ist gekennzeichnet durch eine sehr große Zahl von Rennöfen, von denen die meisten zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert betrieben wurden. Angesichts der großen Zahl von etwa 1000 Rennöfen kann geschlossen werden, dass die Eisen- und Stahlerzeugung in dieser Region schon im Mittelalter eine äußerst wichtige Rolle gespielt haben muss.

Innovationsschub in Südwestfalen

Die Herstellung von Draht wurde schon früh zu einem Markenzeichen der Region. Die Erfindung des Hochofens führte ab dem 13. Jahrhundert zu einem Innovationsschub. Südwestfalen nahm eine führende Position ein, weil hier nachweislich die ersten Schmelzöfen nach dem Prinzip des Hochofens arbeiteten. Voraussetzung für diese Pionierrolle waren eine ausreichende Erzbasis, insbesondere das Vorkommen manganhaltiger Erze, und die Erfahrung mit den Schmelz- und Schmiedeprozessen. Die Erfahrung mit der Stahlerzeugung im Rennofen führte auch zu der Erkenntnis, dass man aus manganhaltigen Erzen auch Roheisen erzeugen und das Schmelzverfahren grundlegend verändern konnte. Roheisen wurde flüssig aus dem Schmelzofen abgestochen. Es ist nicht schmiedbar, und sein Kohlenstoffgehalt muss in einem weiteren Schmelzprozess verringert werden, um es schmiedbar zu machen.

Osemund als Alleinstellungsmerkmal der Region

Die im südlichen Westfalen im Spätmittelalter tätigen Schmiede beherrschten die Kunst der Herstellung von Stahl aus Roheisen. Auf ihre Fähigkeiten geht die Herstellung des Osemunds zurück, die ein Alleinstellungsmerkmal der Region war. Hierbei wurden Schlacken in das Schmiedefeuer hinzugegeben, und das durch ständiges Drehen an die Stange angewickelte gefrischte Eisen wurde zu handelsüblichen Stangen verschmiedet und in Lüdenscheid oder Altena zu Draht weiterverarbeitet.

Der Osemund war ein Halbprodukt und besaß die nötige Qualität, um daraus Draht ziehen zu können. Er wurde aber auch an die Messer- und Schwertschmieden in Solingen sowie die Werkzeugmacher in Remscheid geliefert.

Von der Osemundschmitte zum Wasserhammer

In den sog. *Osemundschmitten*, die am Wasser lagen und ein mechanisches Gebläse für den Schmiedeherd hatten, in dem das Osemundverfahren ablief, wurde der anschließende Schmiedevorgang mit der Hand betrieben. Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts ist belegt, dass dieser Schmiedevorgang unter dem Wasserhammer durchgeführt wurde. Endgültig durchgesetzt hat sich dieser vollständig mechanisierte Prozess aber erst Ende des 17. Jahrhunderts. Dies bedeutete für viele Osemundschmiede, die noch in den herkömmlichen Schmitten arbeiteten, die endgültige Verdrängung vom Markt.

Nur kapitalkräftige Unternehmer aus dem Adel und Bürgertum, insbesondere auch aus der Beamtschaft des absolutistischen Staates, konnten bei dieser technischen Entwicklung mithalten. Sie benötigten jedoch staatliche Hilfe, die durch die Bildung eines Kartells gewährt wurde. Damit gelang es dem Landesherrn, die Osemundproduktion im damaligen Amt, dem späteren Kreis Altena, zu konzentrieren und die Abwanderung in Nachbarterritorien zu verhindern.

Einheimische Erzvorkommen gehen zur Neige

Seit dem 16. Jahrhundert stieg die Nachfrage nach Stahl stetig. Die südwestfälischen Eisen- und Stahlproduzenten wurden immer stärker von Roheisen- und Rohstahllieferungen aus dem Siegerland abhängig, weil die einheimischen Erzvorkommen zur Neige gingen. Die Rohstahlproduktion im Siegerland wiederum wurde mehr und mehr auf Hammerwerken betrieben. Die Eisenstraße gewann an Bedeutung, und auf ihr wurde Freudenberger und Müsener Rohstahl zur Weiterverarbeitung in das märkische Sauerland und das Bergische Land transportiert.

13 Osemund-, 9 Reck-, 1 Stahl- und 2 Reckstahlhämmer an der Verse

Seit Ende des 17. Jahrhunderts wurden Stahl-Reckhämmer, deren Technik sich im Bergischen Land entwickelt hatte, im Märkischen heimisch. Da ihre Schmieden mit Steinkohle betrieben wurden, gab es im märkischen Sauerland aufgrund der Nähe zu den Steinkohlevorräten an der Ruhr einen Standortvorteil. Im Raum Herscheid, Plettenberg und Werdohl befanden sich Osemundhämmer und Reckhämmer zum Kleinrecken des Eisens, welches für die Herstellung von Nägeln, Schnallen, Schuppen, Sägen und Spaten verwendet wurde. Als Vorprodukt benötigten die Reckhämmer vor allem Osemund. Um 1800 befanden sich an der Verse, dem wichtigsten Werdohler Industrietal, 13 Osemund-, 9 Reck-, 1 Stahl- und 2 Reckstahlhämmer. Hammerwerke waren bis zu dieser Zeit nur an den Wasserläufen angelegt worden, deren Wasseraufkommen leichter zu beherrschen war.



Werdohl in der Zeit der Frühindustrialisierung

Der Beginn der industriellen Revolution

Die untere Lenne war unkontrollierbar und wurde erst interessant, seitdem durch die technische Entwicklung noch größere Antriebskräfte benötigt wurden. Infolge des Beginns der „industriellen Revolution“ im Lennetal verloren die alten Standorte und Herstellungsverfahren zunehmend ihre Bedeutung. Das Osemundgewerbe durchlief einen Niedergang, und von den *Reidemeistern*, die in der vorindustriellen Zeit auf den Hammerwerken hatten produzieren lassen und im Kommissionsgeschäft tätig gewesen waren, schafften nur wenige den Sprung ins Industriezeitalter.

Die Entstehung der Kleineisenindustrie

Johann Caspar Brüninghaus, der seine Produktion von Lüdenscheid nach Werdohl verlegte, stellte hier eine große Ausnahme dar. Die Industrie in Südwestfalen konnte ihr Überleben sichern, indem sie sich zunehmend der Weiterverarbeitung und Erzeugung von Fertigerzeugnissen zuwandte. Die Herstellung von *Breitwaren* wurde zur Grundlage einer weit verzweigten Kleineisenindustrie. Sie ermöglichte auch Handwerkern und Schmieden den sozialen Aufstieg in den Unternehmerstand, wie das Beispiel Eduard Vosslohs verdeutlicht.